

Auf der Suche nach dem Risiko.

Wer sieht Kinder und Familien, die nicht sichtbar werden?

Franz Schiermayr, MSc,

Sozialarbeiter, Systemischer Familientherapeut und Lehrtherapeut mit partieller Lehrbefugnis ÖAGG, Supervisor und Coach, Professur für Praxis an der Fachhochschule Oberösterreich, Studiengang Soziale Arbeit in Linz. Forschungsschwerpunkte sind „Digisocialisation“ – die individuelle Sozialisation im Einklang mit der Digitalisierung gesellschaftlicher Systeme sowie die Methodenentwicklung in Beratung, Therapie und Sozialer Arbeit.

Charlotte Sweet MA, MA,

Kulturwissenschaftlerin, Linguistin, Assistenzprofessur an der Fachhochschule Oberösterreich, Studiengang Soziale Arbeit in Linz. Forschungsschwerpunkte sind „Digisocialisation“ – die individuelle Sozialisation im Einklang mit der Digitalisierung gesellschaftlicher Systeme sowie die Methodenentwicklung in Beratung, Therapie und Sozialer Arbeit.

Abstract.

Das Forschungsprojekt beschäftigte sich mit der Frage, ob die wesentlichste Zielgruppe des präventiven Unterstützungsangebotes „Frühe Hilfen“ für Schwangere und junge Familien tatsächlich erreicht wird. Diese Zielgruppe – Familien mit nachweislichen Belastungen – wurde im Forschungsprojekt aktiv aufgesucht, um in einem Mixed Methods Design zu erheben, inwiefern Frühe Hilfen für sie ein erreichbares und hilfreiches Angebot darstellt. Im Ergebnis zeigt sich, dass belastete Familien praktische Unterstützung suchen, die nicht stigmatisierend oder vorwurfsvoll wirkt.

Schlagwörter: Frühe Hilfen, belastete Familien, Kindeswohl

Abstract.

The research project dealt with the question of whether the most important target group of the preventative support service “Frühe Hilfen” for pregnant women and young families is actually being reached. This target group - families with demonstrable stress - was actively sought out in the research project in order to determine, using a mixed methods design, to what extent early help is an accessible and helpful offer for them. The results show that families under stress seek practical support that is not stigmatizing or reproachful.

Keywords: Frühe Hilfen, stressed families, child welfare

1 EINLEITUNG

Die Frühen Hilfen in Österreich zielen darauf ab, Entwicklungsmöglichkeiten und Gesundheitschancen von Kindern und Eltern in Familie und Gesellschaft präventiv und nachhaltig zu verbessern und zu fördern. Es soll alltagspraktische Unterstützung angeboten und insbesondere ein Beitrag zur Förderung der Elternkompetenzen von (werdenden) Müttern und Vätern geleistet werden (Gesundheit Österreich 2020). Ziel ist es, die Resilienz von Familien zu stärken und Belastungsfaktoren im Sinne einer förderlichen Entwicklung ihrer Kinder zu verringern.

Beforscht wurde das zu diesem Zeitpunkt noch im Halbausbau befindliche Vorsorgenetzwerk „Frühe Hilfen“ im Auftrag der ÖGK. Unter Frühen Hilfen wird ein Gesamtkonzept von Maßnahmen zur Gesundheitsförderung bzw. gezielten Frühintervention in Schwangerschaft und früher Kindheit, unter Berücksichtigung der Belastungen von Familien in verschiedenen Lebenslagen verstanden. Das Projekt fokussierte die Zielsetzung des Netzwerks, belasteten Familien frühinterventiv zur Seite zu stehen (Schiermayr & Sweet 2021). Wie kann es nun gelingen, dieses präventive und freiwillige Angebot an ohnehin belastete Schwangere und Jungfamilien derart zu vermitteln, dass dieses auch in Anspruch genommen wird?

1.1 Forschungsfragen

Aus diesem grundsätzlichen Forschungsinteresse und der damit dargestellten Problemstellung wurden folgende Forschungsfragen als Grundlage für die Studie formuliert:

- 1) Wonach suchen belastete Familien und wohin wenden sie sich bei Bedarf?
- 2) Wodurch wird die Kontaktaufnahme moderiert?
- 3) Welche Faktoren moderieren die Unterstützungssuche belasteter Familien?
- 4) Wie sollte ein Unterstützungsangebot für belastete Familien gestaltet sein, um Interesse an der Inanspruchnahme zu wecken?

2 METHODEN

Die methodische Vorgehensweise der Studie lässt sich als Prozessanalyse beschreiben. Dieses pragmatisch-fokussierte Design beinhaltet ein flexibles Herangehen an die Zielgruppe und das erhobene Datenmaterial (Flick 2012, S. 182ff). Es wurden Mixed Methods Design (Kelle 2014, S. 153) angewandt. Zunächst kam ein validiertes Belastungsscreening-Tool (Deegener et.al. 2009) an einer Zufallsstichprobe (n=180) mit einem speziell für das Projekt entwickelten Zusatzfragebogen (paper-pencil) zur Anwendung. Die nachfolgende Abbildung bietet einen Überblick über das Design des Projektes.



Abbildung 1: Forschungsdesign (eigene Darstellung)

2.1 Quantitative Erhebung – EBSK-Fragebogen

Seitens des Auftraggebers „Frühe Hilfen“ war nicht ersichtlich, ob der Auftrag belastete Familien zu erreichen adäquat erfüllt werden kann. Da keine ausreichenden Forschungsergebnisse zur Verfügung stehen, um diese Frage zu beantworten, rückte eine qualitative Befragung von belasteten Eltern in den Fokus. Um belastete Eltern ausfindig zu machen, wurde der standardisierte Fragebogen „EBSK – Eltern-Belastungs-Screening zur Kindeswohlgefährdung“, welcher die deutsche Fassung des Child Abuse Potential Inventory (CAPI) darstellt, verwendet. (Deegener et. al. 2009). Ergänzend dazu wurde ein Zusatzfragebogen erstellt, anhand dessen vorab die Zugehörigkeit zur Zielgruppe abgeklärt werden konnte. Es wurde nach einer Vorab-Festlegung der Samplestruktur – also werdende Eltern und Jungfamilien mit Kindern bis 3 Jahre – vorgegangen (Flick 2012, S. 155ff). Die Kontaktaufnahme mit Schwangeren und deren Familienmitgliedern erfolgte in öffentlichen Räumen, der von Familien hoch frequentiert wird (z.B. Parks, Kinderspielplätze, Spazierwege, etc.). Mit dieser Vorgehensweise war es möglich, 180 ausgefüllte Fragebögen zu erhalten.

2.2 Qualitative Erhebung – Interviews und Gruppendiskussionen

Mit jenen Eltern, denen durch die Auswertung des Fragebogens eine Belastung attestiert werden konnte, wurden bei Zustimmung fokussierte Interviews (Hopf 2012, 353ff) in einem von den Familien gewählten Setting geführt, um die Art der Belastung und die Motivation, sich Unterstützung zu suchen, analysieren zu können. Die Kontaktaufnahme mit den belasteten Familien erfolgte telefonisch, wie schon oben beschrieben auf der Grundlage der Auswertung der EBSK-Fragebögen, mit Familien, welche eine "eher starke Belastung" oder "sehr hohe Belastung" aufwiesen. Daraus ergaben sich 13 persönliche, telefonische oder online geführte Einzelinterviews.

	Anzahl
Ausgefüllte Fragebögen	180
Belastung laut EBSK (rot/orange)	35
Telefonnummer angegeben	19
Interviews	13

Abbildung 2: Fallzahlen – von den Fragebögen zu den Interviews (eigene Darstellung)

Zusätzlich ergänzten 3 Gruppendiskussionen mit Expert:innen aus Einrichtungen zur Kinder- und Elternarbeit die qualitative Beschreibung der Zielgruppeninteressen. Die Auswertung der Interviews erfolgte mittels qualitativer Inhaltsanalyse. (Kuckartz 2012).

2.3 Kategoriensystem und inhaltsanalytische Auswertung

In der vorliegenden Studie wurden sowohl die Hauptkategorien, als auch die Unterkategorien in einer Mischform, also zum Teil deduktiv und Teils induktiv entwickelt. Folgende Hauptkategorien wurden der Auswertung zugrunde gelegt:

Individuelles Coping / Strukturelles Coping / Kopplung / Belastungsfaktoren / Freiheit

Die Klassifikationen und Codierungen wurden von den Forscher:innen mithilfe des gemeinsam entwickelten und oben dargestellten Kategoriensystems geleistet. (Kuckartz 2012, S. 34ff).

3 Ergebnisse

Nachfolgend werden die Ergebnisse der Studie dargestellt. Dabei wird auf jede einzelne Forschungsfrage eingegangen und eine zusammenfassende Schlussfolgerung erfolgt in der Conclusio.

3.1 Wonach suchen belastete Familien und wohin wenden sie sich bei Bedarf?

Ein einfacher Zugang zu Unterstützung und vor allem sehr praktische Hilfe im Alltag wird von belasteten Familien nachgefragt. Es soll bei der Suche und Inanspruchnahme von Hilfe keine weitere Belastung entstehen. Eine hohe Sensibilität herrscht bei den Betroffenen dabei, inwieweit Bewertungs- oder gar Abwertungsprozesse mit der Inanspruchnahme von Unterstützung einhergehen. Daher werden neben alltagspraktischen Unterstützungsformen auch scheinbar „anonyme“ Angebote, wie sie im Internet gefunden werden können, bevorzugt.

„Einfach dieses Nicht-Bewerten von anderen, das finde ich halt schon cool und das ist ja glaube ich das, vor dem man Angst hat, also ich habe immer Angst gehabt, wenn ich frage, glaubt die, dass ich komplett deppert bin, weil ich das nicht weiß, und man hat immer das Gefühl, man muss das alles wissen als Mama (...)“ (LR07, Z. 81-84).

3.2 Wodurch wird die Kontaktaufnahme moderiert?

Das Ausmaß der aktuellen Belastungssituation moderiert ganz wesentlich die Kontaktaufnahme zu Unterstützungsangeboten. Unter massiver Belastung mit wahrgenommener Kindeswohlgefährdung sinkt die Sorge um das eigene Image – aber auch dann besteht der Wunsch nach niederschweligen Kontakten, idealerweise aufsuchend und trotzdem vertraulich. Das Service soll neutral wirken und benannt sein und nicht Defizite der Familie offenlegen.

"Also dass, wenn ich anrufe und sage „Ma scheiße, mein Kind ist krank, weiß ich nicht, was soll ich tun“ oder – wurscht – oder ich komm mit dem Haushalt nicht zusammen oder was weiß ich, dass es nicht heißt, ich bin überfordert, sondern dass es halt doch heißt, 'He, das ist ja gscheid', die macht jetzt was, was sinnvoll ist“ (LR07, Z. 60-63).

3.3 Welche Faktoren moderieren die Unterstützungssuche belasteter Familien?

Wird Unterstützung im Bereich Belastung von Jungfamilien betrachtet, so stellt vor allem der wertschätzende Umgang einen wesentlichen Faktor dar. Die Information, dass Krisen und Belastungen in der Kinderbetreuung ein sozusagen „normales“ Phänomen darstellen und nicht gleich auf eine Unfähigkeit oder gar psychische Erkrankung hinweisen, schafft Vertrauen und die Möglichkeit Unterstützung anzunehmen. Bietet die professionelle Hilfe diese Begegnungsform an und unterstützt die gesellschaftliche Kommunikation die Haltung von „Krisen sind üblicher Bestandteil von Familien mit Kindern“, so ist davon auszugehen, dass bei eben solchen Krisen und Belastungen Angebote auch angenommen werden und als hilfreich erlebt werden.

„Das sind halt auch Sachen, so wie das IGLU zum Beispiel, das war da recht cool, das Elternberatungszentrum, einfach die einem sagen, „Hey weißt eh, das ist normal und mach dich nicht runter“ – so dass man das von jemand Außenstehenden auch hört.“ (LR07 Z30-35)

3.4 Wie sollte ein Unterstützungsangebot für belastete Familien gestaltet sein, um Interesse an der Inanspruchnahme zu wecken?

Es soll individuell anpassbar, privat und sensibel und praktisch unterstützend sein. Nicht nur auf das Kindeswohl, sondern in gleichem Maße auf das Wohl der Erziehungsberechtigten zugeschnitten - „Geht es den Eltern gut, dann geht es auch den Kindern gut!“ Standardisierte Angebote sind praktisch für Unterstützungsstrukturen, können Hilfesuchende aber abschrecken und sind eher schlecht geeignet, um Anerkennung der individuellen Lebenssituation und Bewältigungsstrategien zu vermitteln.

„Also ich tu mir da auch recht schwer das ich da frage um Hilfe, weil es mir dann oft zu kompliziert ist oder so und ich mir denke ah das schaff ich selber schon...“ (AO10, Z. 59-61)

4 CONCLUSIO

Das Konzept „Frühe Hilfen“ bewegt sich in einem gesellschaftlichen Rahmen, welcher charakterisiert werden könnte mit dem Spruch „Jede:r ist seines Glückes Schmied.“ Zugleich wird erwartet, dass potenzielle Kund:innen ein wahrgenommenes Defizit aufweisen, dieses offen darlegen und aktiv um Hilfe bitten. Hier entsteht also ein ideologisches Spannungsfeld, in dem diejenigen, die die hauptsächliche Zielgruppe darstellen, ihr eigenes Handlungs- bzw. Kompetenzdefizit notwendigerweise als Demütigung begreifen. Offensichtlich wird in der aktuellen Gesellschaft Eigenverantwortung großgeschrieben und von der Bevölkerung und Politik gefordert. Allerdings wird zur Übernahme dieser Eigenverantwortung auch eine entsprechende Ausstattung mit angemessenen Ressourcen benötigt.

Diese Ressourcen sind nicht ausschließlich (wie in mancher Theorie dargestellt wird) in den einzelnen Personen angelegt, sondern werden vom sozialen oder gesellschaftlichen Umfeld bereitgestellt – oder eben nicht.

5 REFERENZEN

- Deegener, G., Spangler, G., Körner, W., Becker, N. (2009). EBSK. Eltern-Belastungs-Screening zur Kindeswohlgefährdung. Hogrefe.
- Flick, Uwe, 2012. Qualitative Sozialforschung, Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.
- Gesundheit Österreich (2020): Frühe Hilfen. <https://www.fruehehilfen.at/de/Fruehe-Hilfen/Was-sind-Fruehe-Hilfen.htm> [Zugriff am 20.2.2023]
- Hopf, Christel, 2012. Qualitative Interviews – ein Überblick. In: Flick, U.; Kardorff, E. von; Steineke, I. (Hrsg.). Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 9. Auflage. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt. S. 349–360.
- Kelle, U. (2014). Mixed Methods. In: Baur, N., Blasius, J. (Hrsg). Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Springer VS.
- Kuckartz, Udo (2012): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. Weinheim und Basel, Beltz Juventa
- Schiermayr, F., Sweet, C. (2021). Lassen sich Schmetterlingseffekte planen? Vermittlungsprozesse im Netzwerk Frühe Hilfen. pro mente edition.